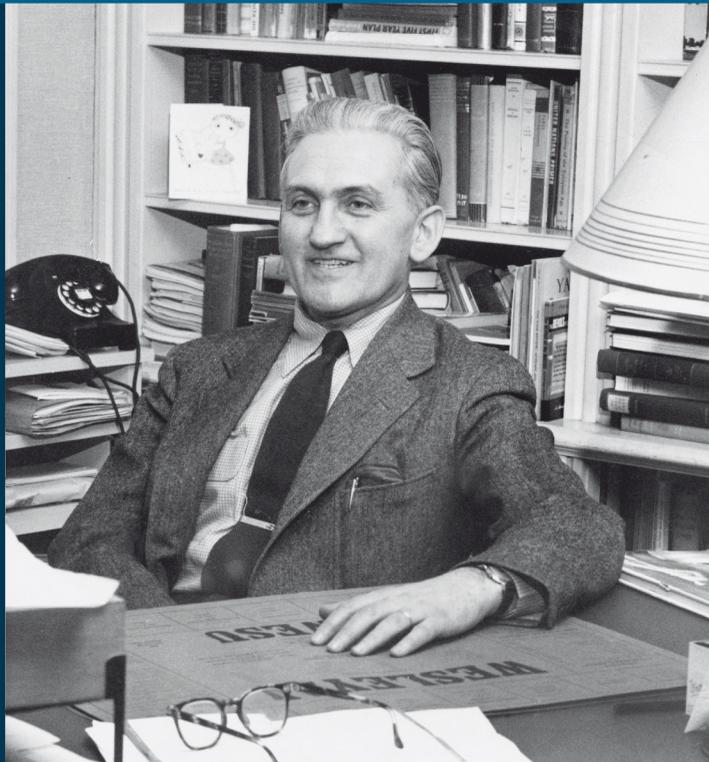


Michael Kunze

Biographische Studien
zum 20. Jahrhundert



Band 4

Sigmund **NEUMANN**

Demokratielehrer im Zeitalter des
internationalen Bürgerkriegs

be.bra
wissenschaft verlag

Biographische Studien zum 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Frank-Lothar Kroll
Bd. 4

Michael Kunze

Sigmund Neumann

Demokratielehrer im Zeitalter
des internationalen Bürgerkriegs

be.bra
wissenschaft verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2015
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Anja Faulenbach, Berlin
Umschlag: typegerecht berlin
Satzbild: Friedrich, Berlin
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-95410-052-1

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Aus Leipzig nach »Weimar«	21
Biografischer Hintergrund	21
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte	29
Studium des preußischen Konservatismus.....	29
Exkurs: Karl Mannheims Konservatismus-Deutungen und Neumanns Anleihen.....	42
Parteienforschung in der Weimarer Republik.....	44
Sigmund Neumanns Lehrer	81
Nationalsozialismus und Exil	100
Biografischer Hintergrund	100
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte	106
Moderne Diktaturforschung im internationalen Vergleich.....	106
Exkurs: Wissenschaftliche Begriffskonjunkturen im Spannungsfeld der Ideologien	144
»The Future in Perspective« – Entstehung und Inhalt	165

Nachkriegszeit und Kalter Krieg	198
Biografischer Hintergrund	198
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte	207
Dienst für die Militärregierung in Deutschland und Aufbau der Politikwissenschaft.....	207
Parteien-und Pluralismusforschung im internationalen Vergleich.....	222
Schlussbetrachtung – oder: Sigmund Neumann als Demokratielehrer	243
»Der Demokratische Dekalog«.....	243
Resümee	247
Anhang	
Literaturverzeichnis	262
Dank	299

Einleitung

Sigmund Neumann gilt als ein Klassiker der Politikwissenschaft. Doch obwohl namhafte Vertreter der politikwissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Zunft Teile seines Gesamtwerks als »Pionierleistung historisch-politischer Forschung und Deutung«¹ würdigten und ihn als maßgeblichen Wegbereiter der deutschen Parteien-² und der vergleichenden Diktatur- oder Totalitarismusforschung³ beschrieben haben, steht eine ausführliche Prüfung und Würdigung seines wissenschaftlichen Werkes bislang aus.

Dabei umfasst Sigmund Neumanns Werk alle wesentlichen Bereiche, die die zeitgenössische Sozialwissenschaft der 20er- bis 60er-Jahre zu ihrem Gegenstand zählte. Neben parteiensoziologischen und -historischen Themen widmete er sich nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten der Totalitarismusforschung in international vergleichender Perspektive. Auf diesem Terrain hat Neumann Pionierarbeit geleistet. Die politikwissenschaftliche Komparatistik auf Basis zeithistorischer, soziologischer und kulturwissenschaftlicher Methoden stellt den Kern seiner maßgeblich empirisch geprägten Arbeit dar. Großtheorien legte Neumann nicht vor, dies war auch nicht seine Absicht, obwohl er sich in den letzten Lebensjahren bemühte, vor allem seine parteientypologischen Überlegungen aus der Vorkriegszeit zu einer Parteien- und zu Ansätzen einer Pluralismustheorie zu verdichten.

Das Anliegen der vorliegenden Studie ist ein doppeltes: Einerseits soll Neumann als prononcierter Vertreter komparatistischer Parteien- und Diktaturforschung, als Vorreiter der vergleichenden Politikwissenschaft vorgestellt und andererseits die erstaunliche Kontinuität in seinem Werk nachgewiesen werden, die wiederum in zweierlei Weise zur Geltung kommt. Neumann befasste sich zeitlebens grosso modo mit wenigen wissenschaftlichen Themen. Daher liegt die Vermutung nahe, dass die Emig-

- 1 Bracher, Karl Dietrich: Einführung; in: Neumann, Sigmund: Die Parteien der Weimarer Republik, hrsg. von Karl Dietrich Bracher, 5. Auflage, Stuttgart u. a. 1986, S. 7–12, hier: S. 7.
- 2 Lösche, Peter: Sigmund Neumann; in: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Deutsche Historiker, Band 7, Göttingen 1980, S. 82–100, hier: S. 82.
- 3 Söllner, Alfons: Sigmund Neumanns »Permanent Revolution«. Ein vergessener Klassiker der vergleichenden Diktaturforschung; in: ders. u. a. (Hrsg.): Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997, S. 53–73, hier: S. 73.

ration auf seine Forschungsfelder einen begrenzteren Einfluss hatte als bei manch anderen emigrierten deutschsprachigen Sozialwissenschaftlern. Dies betraf dann nicht nur die Themenschwerpunkte, sondern auch die Methodenwahl.⁴

Fünf Forschungsfragen stehen im Vordergrund:

1. *Kontinuität und Wandel* – seit jeher markieren diese Pole das Spannungsfeld, in dem sich politikwissenschaftliche Analysen auf dem Gebiet der Ideengeschichte vorantasten. Inwieweit wirkten diese prägend auf Neumanns Methodenwahl, inwiefern auf die Wahl seiner Untersuchungsgegenstände? Wo liegen die Ursachen?

2. Welche Stellung nahm Neumann im Kontext der jeweiligen *sozialwissenschaftlichen Diskussion* in der Weimarer Republik und später in Amerika ein? Inwiefern beeinflussten ihn seine wichtigsten akademischen Lehrer, einerseits Hans Freyer mit seiner historisch angelegten »Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft«⁵, andererseits Alfred Weber mit seiner Kultursoziologie? Welche anderen Autoren prägten sein Wissenschaftsverständnis oder regten seine Forschungen an?

3. Welche *Politikwissenschaft* wollte Neumann für ein demokratisches Deutschland, als sich nach Kriegsende die Chance für einen Neuanfang bot? Wie wirkte er mit an der Ausgestaltung einer Disziplin, deren Grundstein in der Weimarer Republik er noch selbst mit gelegt hatte und deren Vereinnahmung und Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten ihn um die Früchte dieser Arbeit gebracht hatten?

4. Steht seine wissenschaftliche Bedeutung für die Analyse der *Totalitarismen* und des modernen Parteienwesens vor allem im Zusammenhang mit seiner Methodenwahl, deren Grundlage der historisch informierte sozialwissenschaftliche Vergleich wurde, oder profitierte er im »Zeitalter der Extreme« schlechthin davon, dieses selbst in den Mittelpunkt seiner Forschungen gestellt zu haben?⁶ Anders gefragt: War er vor allem methodologisch innovativ oder lag die zeitgenössische Resonanz, die er mit seinen Arbeiten fand, in erster Linie daran, dass er ein Händchen für die Themen hatte, die die Forschung jener Zeit im Kontext der politisch-gesellschaftlichen Debatte vor-dringlich bewegten?

4 Vgl. die Erkenntnisse Alfons Söllners, der in seinen Publikationen von einer starken theoretischen Über- und Neuformung des geistigen Überbaues der Emigranten nach ihrer Flucht in die USA ausgeht. Er sieht darin die Voraussetzung für ihre »Ankunft« jenseits des Atlantiks – und zwar in zweierlei Hinsicht: 1. um wissenschaftlich ernst- und wahrgenommen zu werden und 2. die individuelle, lebensweltliche Integration in den Vereinigten Staaten zu erreichen.

5 Vgl. Freyer, Hans: *Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. Logische Grundlegung des Systems der Soziologie*, Leipzig 1930.

6 Vgl. grundsätzlich zustimmend für die Gruppe der Wissenschaftsemigranten: Söllner, Alfons: *Die Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933, ihr Einfluß auf die Transformation einer Disziplin*; in: ders.: *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte*, Opladen 1996, S. 5–28, hier: S. 21; 23.

Und schließlich 5.: Was bedeutet dies für die *Wirkung* seiner Werke? Was bliebe über die kritische Zeitzeugenschaft eines »politischen Gelehrten«⁷ hinaus, jenseits einer wissenschafts- und emigrationsgeschichtlichen Perspektive?⁸ Kurz: Besitzt dieser Klassiker noch Aktualität oder bliebe bei aller Pionierleistung doch vordringlich ein historisches Interesse?

Während die Parteien- wie die Totalitarismusforschung, denen Neumanns Hauptinteresse galt, mittlerweile auch disziplingeschichtlich gut erforscht sind,⁹ steht es um die Prüfung des konkreten Schicksals vieler ihrer Protagonisten weniger gut. Dies kommt weder von ungefähr noch wäre es im Einzelfall verwunderlich, halten doch einige totalitarismustheoretische Ansätze dem heutigen Stand der Forschung kaum mehr stand. Geisteswissenschaftlich orientiert, lasen sie eher als polemische Publizistik in politischer Absicht, sozialwissenschaftliche Methoden kamen hingegen zu kurz.¹⁰ Für Neumann muss hier ein Fragezeichen gesetzt werden, denn er nahm wie wenige Emigranten Einfluss auf die Anfänge der Parteien- und Totalitarismusforschung, blieb von den ideologischen Gegensätzen seiner Zeit nicht verschont und ließ sich doch weniger als andere von ihnen vereinnahmen. Dennoch ist sein Beitrag, vor allem zur Totalitarismusforschung, in Deutschland wie in Amerika heute weitgehend vergessen. Anders erging es Hannah Arendt, Ernst Fraenkel oder Franz L. Neumann, deren Studien früh und nachhaltig das Interesse ihrer Schüler und Kollegen weckten. Die Sekundärliteratur dazu füllt heute – in dieser Reihenfolge – Bibliotheken.¹¹

- 7 Vgl. Neumann, Franz: *Intellektuelle Emigration und Sozialwissenschaft* (1952); in: Söllner, Alfons (Hrsg.): *Franz L. Neumann – Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930–1954*, Frankfurt (Main) 1978, S. 402–423.
- 8 Anlässlich des 50. Todestages ist dem Autor nur eine Replik bekannt, die zudem noch aus dessen Feder stammt: Kunze, Michael: *Ein vergessener Lehrer der Demokratie. Sigmund Neumann über den internationalen Bürgerkrieg*; in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 24. Oktober 2012, Nr. 248, S. N 4.
- 9 Vgl. statt vieler: Jesse, Eckhard (Hrsg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, 2. Auflage, Bonn 1999; Maier, Hans/Michael Schäfer (Hrsg.): *Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs*, 3 Bände, Paderborn 1996–2003; Schlangen, Walter: *Die Totalitarismus-Theorie. Entwicklung und Probleme*, Stuttgart 1976; Seidel, Bruno/Siegfried Jenkner (Hrsg.): *Wege der Totalitarismusforschung*, Darmstadt 1968, S. 1–29; Wippermann, Wolfgang: *Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997.
- 10 Vgl. Hildebrand, Klaus: *Stufen der Totalitarismusforschung*; in: Jesse, Eckhard (Hrsg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, 2. Auflage, Bonn 1999, S. 70–94.
- 11 Vgl. statt vieler: Themenheft Hannah Arendt; in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 39 (2006), 56. Jahrgang; Breier, Karl-Heinz: *Hannah Arendt zur Einführung*, 4. Auflage, Hamburg 2011; Ladwig-Winters, Simone: *Ernst Fraenkel. Ein politisches Leben*, Frankfurt 2009; Ooyen, Robert v./Martin H. W. Möllers (Hrsg.): *(Doppel-) Staat und Gruppeninteressen. Pluralismus, Parlamentarismus, Schmitt-Kritik bei Ernst Fraenkel*, Baden-Baden 2009; Bast, Jürgen: *Totalitärer Pluralismus. Zu Franz L. Neumanns Analysen der politischen und rechtlichen Struktur der NS-*

Wie Neumann hingegen erging es Emigranten wie Waldemar Gurian¹², Otto Kirchheimer¹³ oder Karl Loewenstein¹⁴. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden viele ihrer Arbeiten, die in der Emigration entstanden sind, entweder gar nicht ins Deutsche übersetzt,¹⁵ oder aber – auch hier zeigen sich Parallelen zu Neumann – erst Jahrzehnte später.¹⁶ Die Klärung biografischer Fragen blieb meist auf kurze lexikalische Abrisse beschränkt,¹⁷ Ausnahmen bestätigen die Regel.¹⁸

Was über Neumanns Leben und Werk bislang erschienen ist, nimmt sich spärlich aus, auch wenn in den letzten Jahren wiederholt neue Anläufe zu verzeichnen waren. Zwar erfuhr sein Schlüsselwerk »Permanent Revolution« nach der Erstveröffentlichung von 1942, die in Amerika breit rezipiert wurde,¹⁹ eine zweite Auflage. Erschienen aber war sie erst nach seinem Tod im Jahr 1965, herausgegeben und eingeleitet von Hans Kohn. Neumann selbst hatte daran noch bis zu seinem Lebensende gesessen und beabsichtigte, das Buch umfassend überarbeitet und um mehrere Kapitel erweitert herauszubringen.²⁰ Vor dem Hintergrund der bisher eher überschaubaren Rezeption überrascht es, dass kürzlich die von Gerhard Besier und Ronald Lambrecht

Herrschaft, Tübingen 2001; Salzborn, Samuel (Hrsg.): Kritische Theorie des Staates. Staat und Recht bei Franz L. Neumann, Baden-Baden 2009.

- 12 Vgl. Thümmler, Ellen: Katholischer Publizist und amerikanischer Politikwissenschaftler. Eine intellektuelle Biografie Waldemar Gurians, Baden-Baden 2011, dort auch der Verweis auf frühere Studien des ersten Gurian-Biografen Heinz Hürten; darüber hinaus: Kunze, Michael: Totalitarismustheoretische Ansätze und Überlegungen zu einem Konzept der »Politischen«/»Säkularen« Religionen bei Waldemar Gurian. Ein Systemvergleich nach ausgewählten Kriterien, Chemnitz 2006 (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- 13 Vgl. Schale, Frank: Zwischen Engagement und Skepsis. Eine Studie zu den Schriften Otto Kirchheimers, Baden-Baden 2006.
- 14 Vgl. Lang, Markus: Karl Loewenstein. Transatlantischer Denker der Politik, Stuttgart 2007.
- 15 Arbeiten Waldemar Gurians wurden ins Englische, Niederländische und Japanische übersetzt.
- 16 Vgl. Neumann, Franz L.: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–44, hrsg. von Gert Schäfer, Frankfurt (Main) 1993 (deutsch zuerst Frankfurt [Main] 1977). Das Werk war bereits 1942 im amerikanischen Original erschienen, 1944 folgte eine erweiterte Fassung.
- 17 Vgl. Jesse, Eckhard/Sebastian Liebold (Hrsg.): Deutsche Politikwissenschaftler – Werk und Wirkung. Von Abendroth bis Zellentin, Baden-Baden 2014; Riescher, Gisela: Politische Theorie der Gegenwart in Einzeldarstellungen. Von Adorno bis Young, Stuttgart 2004; Rupp, Hans Karl/Thomas Noetzel: Macht, Freiheit, Demokratie. Anfänge der westdeutschen Politikwissenschaft. Biographische Annäherungen, Marburg 1991; dies. (Hrsg.): Macht, Freiheit, Demokratie, Band 2: Die zweite Generation der westdeutschen Politikwissenschaft, Marburg 1994.
- 18 Vgl. Ladwig-Winters, Simone: Ernst Fraenkel.
- 19 Es erschienen Rezensionen u. a. in *American Historical Review*, in der *Political Science Review*, in *Foreign Affairs* und in *Political Science Quarterly*.
- 20 Besier, Gerhard: Totalitarianism as a »political chameleon« in a time of transition – The analysis of Sigmund Neumann (1904–1962); in: *Totalitarismus und Demokratie* 5 (2008), S. 115–125; hier: S. 116. Vorwort sowie erstes Kapitel, die Neumann noch fertigstellen konnte, sind erstmals – und in deutscher Übersetzung des amerikanischen Originals aus dem Nachlass – nachzulesen: Neumann, Sigmund: *Permanente Revolution. Totalitarismus im Zeitalter des internationalen Bürgerkriegs*, hrsg. von Gerhard Besier und Ronald Lambrecht, Berlin 2013, S. 378–407.

herausgegebene deutsche Übersetzung dieses hierzulande weitgehend unbekanntem Klassikers der vergleichenden Diktatur- und Totalitarismusforschung erscheinen konnte.²¹

Weitergehende systematische Untersuchungen zu Leben und Werk fehlen indes, abgesehen von einer kürzlich vorgelegten Analyse zu »The Future in Perspective«,²² einer älteren zu dem wichtigeren Werk »Permanent Revolution«²³ und Peter Lösches lang zurückliegendem Beitrag, der bislang einzigen Würdigung des Gesamtwerks.²⁴ Für das Buch »Die deutschen Parteien. Wesen und Wandel nach dem Kriege«, das Neumann noch in der Weimarer Republik vorgelegt hatte, steuerte Karl Dietrich Bracher eine Einführung bei, als er es unter dem Titel »Die politischen Parteien der Weimarer Republik« nach dem Krieg neu herausgab.²⁵

Neben dem Weimarer Parteienbuch, der während des Krieges erschienenen Totalitarismusstudie und der Geschichte eines zweiten Dreißigjährigen Krieges, die Neumann mit »The Future in Perspective« vorgelegt hatte, sticht sein 1956 herausgegebener Sammelband »Modern Political Parties«²⁶ hervor. Er tut dies deshalb, weil es sein einziger größerer Versuch geblieben ist, die parteientypologischen Ansätze der Vorkriegszeit theoretisch zu verdichten. Vielleicht auch deswegen wurde gerade das Theoriekapitel viel zitiert und mehrfach in deutscher Übersetzung herausgebracht,²⁷ während das Buch im Ganzen nicht übersetzt wurde. In Amerika hingegen erschien der Band über beinahe zwei Jahrzehnte in immer neuen Auflagen.²⁸ Dennoch rangierte Neumanns Beitrag zur Parteienforschung auch wegen des Übersetzungsproblems in Deutschland lange Zeit vor der Totalitarismusforschung, hatte er doch mit »Die deutschen Parteien. Wesen und Wandel nach dem Kriege« eine wichtige Grundlage gelegt, die noch vor der Emigration auf Deutsch erschienen war. Erklärt werden kann dies mit seinem so innovativen wie schillernden Modell der Integrationspartei, das sich in den beiden Spielarten, die Neumann identifiziert hatte, sowohl auf demokratische

21 Neumann, Sigmund: *Permanente Revolution*.

22 Vgl. Kunze, Michael: *Zweiter Dreißigjähriger Krieg – internationaler Bürgerkrieg/Weltbürgerkrieg*. Sigmund Neumanns Beitrag zu einer begriffsgeschichtlichen Kontroverse; in: Schale, Frank u. a. (Hrsg.): *Intellektuelle Emigration. Zur Aktualität eines historischen Phänomens*, Festgabe für Prof. Dr. Alfons Söllner, Wiesbaden 2012, S. 127–153.

23 Vgl. Söllner, Alfons: Sigmund Neumanns »Permanent Revolution«, S. 53–73.

24 Lösche, Peter: Sigmund Neumann; in: Wehler, Hans Ulrich (Hrsg.): *Deutsche Historiker*.

25 Neumann, Sigmund: *Die Parteien der Weimarer Republik*, hrsg. von Karl Dietrich Bracher, 5 Auflagen, Stuttgart u. a., zuletzt 1986.

26 Neumann, Sigmund (Hrsg.): *Modern Political Parties. Approaches to Comparative Politics*, 4. Auflage, Chicago/London 1962.

27 Vgl. z.B. Neumann, Sigmund: *Zum vergleichenden Studium politischer Parteien*; in: Ziebur, Gilbert (Hrsg.): *Beiträge zur Allgemeinen Parteienlehre. Zur Theorie, Typologie und vergleichenden Forschung politischer Parteien*, Darmstadt 1969, S. 215–264.

28 Von 1956 bis 1975 wurden sieben Auflagen veröffentlicht. Veränderungen oder Aktualisierungen wurden nicht vorgenommen.

Parteien wie Zentrum und SPD anwenden ließ, als auch auf totalitäre wie die NS-DAP.²⁹

Einen wichtigen Impuls für die Neumann-Forschung hierzulande lieferte im Jahr 2007 der Ankauf des Nachlasses durch das Frankfurter Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek. Alle Schaffensperioden können so erfasst und dokumentiert werden, biografisch wie werkbiografisch. Für diese Untersuchung wurde außerdem auf Material der Universitätsarchive in Berlin, Freiburg (Breisgau), Heidelberg, Leipzig, München, Saarbrücken sowie der Library of Kongress zurückgegriffen. Während Neumanns Werdegang an den Orten seines Wirkens in Deutschland gut nachvollzogen werden kann, liegen an der Wesleyan University, seiner wichtigsten Wirkungsstätte in Amerika, kaum mehr Unterlagen vor.³⁰ Abgesehen von einigen Briefen ging das meiste in seinen Nachlass über, den jahrzehntelang Neumanns Tochter verwahrte. Über seine Tätigkeit an der DHfP ist die Quellenlage ebenfalls begrenzt. Durch NS-Herrschaft und Krieg ging vieles verloren. Überdies hatte Ernst Jäckh als DHfP-Leiter, noch bevor die Nazis darauf zugreifen konnten, in großem Umfang Akten und Archivmaterial vernichten lassen. Er tat dies auch, um Mitarbeiter und Kollegen zu schützen.³¹

Obwohl die Annahme, dass sich politische Systemwechsel und damit auch lebensweltliche Veränderungen auf die Arbeit eines Wissenschaftlers und Intellektuellen niederschlagen, voller Voraussetzungen ist, und dieser Umstand mit Blick auf Neumann durchaus Zweifel zulässt, wäre das Gegenteil mindestens ebenso irreführend. Die Umbrüche des 20. Jahrhunderts hinterließen gerade bei jenen Spuren, die seit 1933 aus Europa flüchten mussten. Wie ein Riss durchzog die Emigration die Biografien Betroffener, politische Hoffnungen und Gewissheiten waren zerplatzt wie Seifenblasen. In der Rückschau geriet die Flucht vor einem politischen Regime, dem gegenüber man sich in Opposition sah, vielfach vor allem zur existenziellen Not, das eigene Leben vor der sicheren Vernichtung zu retten.

Dass diese Untersuchung chronologisch angelegt wurde, korrespondiert einerseits mit den biografisch-geografischen Brüchen, die aus den politischen Veränderungen in Deutschland und Europa für Neumann folgten und war andererseits der Hoffnung geschuldet, dass sich so Knotenpunkte zwischen dem Lebensweg und den wissenschaftlichen Fragestellungen identifizieren lassen. Ob sich dies als richtig erwiesen hat, lässt sich erst am Ende der Arbeit ermesen.

29 Vgl. Mintzel, Alf: Die Volkspartei. Typus und Wirklichkeit. Ein Lehrbuch, Opladen 1984, S. 60.

30 Vgl. Elektronische Nachricht Valerie Gillispies, Special Collections & Archives, Olin Library, Wesleyan University, an Michael Kunze vom 12. Juni 2007.

31 Missiroli, Antonio: Die deutsche Hochschule für Politik, St. Augustin 1988, S. 44.

Zunächst stehen im Kapitel »Aus Leipzig nach Weimar« Neumanns frühe Jahre in der Weimarer Republik im Zentrum, das Studium, in erster Linie an der Leipziger und der Heidelberger Universität, der anschließende Wechsel an die seinerzeit neuartigen Volkshochschulen Leipzigs und Berlins sowie schließlich seine Arbeit an der Deutschen Hochschule für Politik, während der er sein wegweisendes Buch »Die deutschen Parteien. Wesen und Wandel nach dem Kriege« veröffentlichte. Lässt sich darin ein Beitrag zur protopolitikwissenschaftlichen Parteienforschung in der Weimarer Republik ausmachen, ist seine heute weitgehend vergessene Dissertation über den preußischen Konservatismus im 19. Jahrhundert eine soziologisch inspirierte Ideengeschichte auf dem Niveau ihrer Zeit. Dies zeigen auch seine beiden wichtigsten Lehrer, die aus heutiger Perspektive nicht unterschiedlicher hätten sein können: sein »rechter« Doktorvater Hans Freyer und der prorepublikanische Alfred Weber. Ihnen gemeinsam war die merkliche Prägung durch die Jugendbewegung, die in den Schriften Neumanns indes nur wenig durchdringt. Es ist daher nur konsequent, wenn nach dem Verhältnis zu seinen Lehrern gefragt wird. Besonders aufschlussreich mutet an dieser Stelle der kurze, aber aussagekräftige Vergleich an von Neumanns Dissertation mit der ungleich bekannteren Konservatismusschrift des 1926 bei Alfred Weber habilitierten Karl Mannheim, der ebenfalls zur Emigration gezwungen wurde.

Schon während dieses frühen Lebensabschnitts von 1923 bis 1933 wurde Neumanns Selbstverständnis als Pädagoge und Demokratielehrer grundgelegt. Dabei zeigte sich bereits sein vordringliches Interesse für innenpolitische und gesellschaftliche Fragestellungen anstelle der damals noch vorherrschenden Orientierung an machstrategischen, also nach außen gewandten Politikoptionen. Für diese trugen Sozial- und Geisteswissenschaften eher instrumentellen Charakter, der sich darin äußerte, Politik in erster Linie zu legitimieren; so verstanden sollte ihre Aufgabe jedenfalls nicht darin bestehen, politische Prozesse oder die Positionen der wesentlichen Handlungsträger – wenn nötig grundsätzlich – infrage zu stellen. Dass dagegen Neumanns gar nicht so ungewöhnliche Position im republikanischen, linksliberalen Spektrum weder in Politik noch Wissenschaft mehrheitsfähig wurde, ihr stattdessen von führenden gesellschaftlichen Gruppen die Unterstützung verwehrt blieb, zeigte sich im »Rollback« nicht nur innerhalb der Deutschen Hochschule für Politik, sondern letzten Endes im wachsenden Zuspruch für die Deutschnationalen um Alfred Hugenberg und schließlich die Nationalsozialisten. Ihr Sieg war es dann auch, der Neumanns Leben eine entscheidende Wendung gab, die ihn ins Exil nach Großbritannien und später nach Amerika führte.

Unter welchen Umständen Neumann den Weg ins Exil beschritt und welche Stationen ihn in Großbritannien und vor allem in Amerika prägten, davon handelt das Kapitel »Nationalsozialismus und Exil«, ebenso wie von den beiden wichtigsten Werken, die er unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges verfasste: von »Permanent

Revolution« (1942) und »The Future in Perspective« (1946). »Permanent Revolution« ist ein Meilenstein der Totalitarismusforschung, dem bis heute, obwohl kürzlich ins Deutsche übertragen, die ihm zustehende Anerkennung versagt blieb. Neumann legte mit dem Buch vor, was Totalitarismusforschung sein sollte: der Vergleich moderner Diktaturen, analytisch und dennoch mit einer klaren normativen Prämisse, ohne allerdings dabei ins Moralisieren abzugleiten. Auch den Charakter einer Abrechnung trug die Arbeit nicht, obschon gerade dies niemand anders mehr nachzusehen gewesen wäre als jenen, die unter der Verfolgung selbst gelitten hatten. Dass sich an »Permanent Revolution« zahlreiche, heute wie damals prominente Autoren willfährig bedienten, während Neumann und seiner Studie die Würdigung weitgehend verwehrt blieb, erzeugt noch immer einen bitteren Geschmack. Es ist daher nur konsequent, wenn hier die Rezeptionsgeschichte der größeren Arbeiten mit besonderem Augenmerk auf der zeitgenössischen Resonanz wiederbelebt wird.

Anschlusspunkt und Überleitung in die letzte Lebens- und Wirkungsphase stellt »The Future in Perspective« dar, in dem Neumann bereits einen Blick hinein wagt in die neue Großwetterlage der internationalen Politik. Diese wiederum sieht er maßgeblich beeinflusst nicht nur durch einander widerstrebende nationale Politiken auf der einen und neue internationale Bündniskonstellationen auf der anderen Seite. Genauso thematisiert er die politische Orientierungslosigkeit und soziale wie ökonomische Unsicherheit des Individuums, auf die in den westlichen Staaten zunächst einmal die handelnden Parteien als Mittler zwischen den gesellschaftlichen Gruppen Antworten finden sollen. Die Verstrickung der Innenpolitik mit internationalen Bündnisystemen und der Lage des Individuums bildete für Neumann den besonderen Nährboden und Konfliktgrund der heraufziehenden Blockkonfrontation zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten auf der einen und der Sowjetunion und deren Satellitenstaaten auf der anderen Seite. Ausgetragen wurde diese Auseinandersetzung auf Stellvertreterkriegsschauplätzen wie in Korea. Der Exilant Neumann sah aber auch, wie dieser neue planetarische Konflikt die westlichen Gesellschaften ideologisch, technisch und kulturell herausforderte. Es ist wohl diese hermeneutische Tiefendimension, die zahlreichen emigrierten Politologen eigen war: Die politikwissenschaftliche Analyse erreichte zwar kaum den Grad heutiger Arbeiten, thematisierte aber ihren Kontext, verwies auf ideen- und kulturgeschichtliche Implikationen und erkannte, dass mit dem Aufbruch in die Nachkriegsgesellschaft etwas abstarb, ohne schon bewältigt worden zu sein.

Das Kapitel »Nachkriegszeit und Kalter Krieg« kann umfangreicher als die jeweiligen vorangegangenen Abschnitte Neumanns persönlichen Werdegang in jener Zeit veranschaulichen. Dies hängt einerseits mit der besseren Quellenlage, andererseits mit seinem vielfach anerkannten Einsatz für die Nachkriegspolitikwissenschaft in West-Berlin sowie in der jungen Bundesrepublik zusammen. Neumann war weit

mehr als ein bloßer Mittler zwischen den (Wissenschafts-) Kulturen diesseits und jenseits des Atlantiks. Der Blick richtet sich ebenso auf seine eher administrativ ausgerichtete Arbeit für die amerikanischen Behörden in Deutschland wie auf seinen Beitrag zu einem Kultur- und Wissenstransfer von Amerika nach Westdeutschland, der in ein Plädoyer für eine auch gesellschaftlich zu verankernde, moderne Parteiendemokratie westlichen Zuschnitts genauso mündete wie in sein Eintreten für eine vergleichend und fachübergreifend auszurichtende Sozialwissenschaft. Mit seinem letzten großen Beitrag, dem Sammelband »Modern Political Parties« (1956), versuchte er, beides zu verbinden. Der Blick darauf leitet über zu seinem zentralen Vortrag »Der demokratische Dekalog« (1962), der vom erhobenen Zeigefinger des Lehrers kündigt, dessen im Predigtton vorgebrachter Demokratieidealismus kaum Grenzen kannte – sich aber gerade dadurch für die Deutschen nach Hitler als heilsam erwies, eben weil die Alternative Zynismus oder politische Apathie bedeutet hätte.

Mit dem von Neumann herausgegebenen Werk »Modern Political Parties« lieferte er indes nur wenige Jahre zuvor eine Gemeinschaftsarbeit, die erstmals in der Forschungsgeschichte den Blick weitete über die Parteiensysteme der westlichen Welt hinaus. Aus aktuellem Anlass gehörten dazu damals die Bundesrepublik genauso wie Japan, die Sowjetunion und weitere Vertreter des Warschauer Paktes, Australien oder Südafrika. Auch wenn dabei die einzelnen Länderkapitel vielleicht zu sehr für sich standen, gelang es Neumann doch, mit dem Sammelband theoretische mit empirischen Befunden zu verbinden, was in eine überarbeitete Version seiner schon in der Weimarer Republik vorgelegten Definition unterschiedlicher Parteytypen mündete. Diese gilt seither als das entscheidende Bindeglied in der Entwicklung der Honoratiorenparteien des 19. Jahrhunderts, wie sie Max Weber definiert hat, und des an Neumann direkt anschließenden Ansatzes Otto Kirchheimers, der aus Neumanns Integrationsparteien Allerwelts- oder Volksparteien hervorgehen sah, die noch heute die politische Landschaft nicht nur in Deutschland dominieren.

Wird nach dem Instrumentarium sozialwissenschaftlicher Forschung gefragt, setzt sich derjenige, der eine Antwort liefern muss, schnell der Gefahr aus, mit Maßstäben mathematischer Berechenbarkeit konfrontiert zu werden. Genährt wird die daraus resultierende Unsicherheit in weiten Kreisen der Profession auch dadurch, dass quantitativ-empirische Methoden und Designs längst zum Instrumentarium sozialwissenschaftlicher Forschung zählen, ja disziplinintern die Oberhand gewonnen haben. Zu den frühen Befürwortern empirischer Methoden in den Sozialwissenschaften zählte Sigmund Neumann.

Und doch: Biografischen, werkbiografischen, wissenschafts- und ideengeschichtlichen Untersuchungen wie im konkreten Fall wäre nicht geholfen, blieben die zugrunde liegenden Methoden darauf beschränkt. Vergleichbarkeit kann hier weniger

dadurch hergestellt werden, indem mathematisch quantifizierbare Daten zueinander in Beziehung gesetzt werden, die beispielsweise in einem soziologischen Experiment erhoben wurden.³² Ideen, Mentalitäts- und individuelle Verhaltensmuster, generatio- nelle Erfahrungen, wissenschaftliche und politische Diskurse oder Spezifika politi- scher Kultur – um nur einige wenige Einflussfaktoren anzuführen – lassen sich nur bedingt mathematisch quantifizieren. Schon Karl Mannheim bezweifelte, dass sich jede sozialwissenschaftliche Fragestellung naturwissenschaftlich beantworten lasse:

»So stellen die ›alltägliche Lebenserfahrung‹ und die mit dieser eng verknüpften Geisteswissenschaften einen ganz anders gearteten Erkenntnistypus dar als die exakten Naturwissenschaften, und es ist sehr fraglich, ob es überhaupt ein rich- tiges Wunschbild ist, sie am Paradigma der Naturwissenschaften zu orientieren. Verdanken denn nicht die Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften ge- rade dieser ihrer Lebensnähe ihre wirkliche greifende Kraft, sind sie nicht gera- de dadurch plastischer und eindringlicher, weil all die Gesichtspunkte, Aspekte, Begriffe, Ordnungsprinzipien und Kategorien, mit denen sie arbeiten, ursprüng- lich sich wandelnde transformierende Schöpfungen des über sich selbst Klarheit suchenden Lebens sind?«³³

Diese Studie steht so vor dem Problem zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten, die sich mit einer Person auseinandersetzen, die sich bei aller Geschlossenheit und Konti- nuität auf wissenschaftlichem Gebiet biografisch dennoch nicht zu einem »Monolith« pressen lässt. Die jeweiligen wissenschaftlichen Arbeiten Neumanns sind deshalb vor dem Hintergrund der Entstehungsbedingungen – persönlicher, politischer wie ge- sellschaftlicher – im Kontext der historischen und wissenschaftlichen Entwicklung zu lesen. Wie wurden theoretische Grundannahmen, Methoden, Forschungsfragen, auch der Einfluss seiner akademischen Lehrer, einerseits von biografischen Verände- rungen, andererseits von politischen Entwicklungen mitbestimmt? Obwohl in wei- ten Teilen Textarbeit geleistet werden musste, wurden Daten und Fakten nicht bloß aneinandergereiht, um das Material sprechen zu lassen, was eine vorgebrachte These belegt. Genauso wenig konnte es das Ziel sein, Leben und Werk Sigmund Neumanns einem bestimmten Erklärungsmodell oder theoretischen Ansatz unterzuordnen. Das Anliegen war darum, vermittelnd Position zu beziehen. Dies aber sollte und konnte nicht in der Form geschehen, dass nivelliert worden wäre, was nicht auf einen Nen- ner zu bringen ist, sondern dergestalt, Quellenmaterial und Publikationen Neumanns mit zeitgenössischen Konzepten der Gesellschaftsdiagnostik, Erträgen der Zeit- und

32 Vgl. Söllner, Alfons: Die Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933, ihr Einfluß auf die Transformation einer Disziplin, S. 6.

33 Mannheim, Karl: Das konservative Denken I. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch- historischen Denkens in Deutschland; in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Heft 1 (1927), 57. Jahrgang, S. 69–142, hier: S. 70.

politikwissenschaftlichen Disziplingeschichte sowie der Politische-Kultur-Forschung abzustimmen. Es ging gleichsam darum, »Checks and Balances« einzuziehen, um das eine nicht durch das andere zu gefährden und umgekehrt. Neumanns Werke sollten nicht nur im biografischen und gesamtgeschichtlichen³⁴ Rahmen betrachtet werden, sondern es wurde außerdem der im weitesten Sinne wissenschaftsgeschichtliche Kontext ausgebreitet.

Die Ideen- und Wirkungsgeschichte der sozialwissenschaftlichen Emigration zu erforschen, ist dabei nie nur dadurch gekennzeichnet gewesen, in Fallstudien wie dieser Einzelschicksale wiederzubeleben, sondern auch dadurch, in deren Folge oder unabhängig davon, mitunter sogar im Gegensatz zu ihnen Theoriemodelle und Konzepte zu entwickeln, die das Phänomen in einem größeren Kontext zu bewerten und systematisieren helfen sollten. Ihr Ziel war es unisono, die verschiedenen Formen und Ebenen des Exils und deren Wirkung aufzuzeigen. Oder anders formuliert: Der politische Gelehrte, von dem Franz L. Neumann gesprochen hat, ist weder vom Himmel gefallen, noch allein Resultat des »Zeitalters der Extreme«. Obwohl die verschiedenen Erklärungsmodelle der Emigrationsforschung, von denen drei hier vorgestellt werden, weil sie in dieser Arbeit berücksichtigt wurden, Berührungspunkte aufweisen, werden doch Unterschiede schnell offenbar:

(1) Mit der *Internationalisierung* wird ein allgemeines Phänomen thematisiert, das lange vor der Hitlerdiktatur seinen Anfang in und außerhalb Europas nahm, durch diese allerdings beschleunigt wurde. Gemeint ist der Austausch wissenschaftlicher Erfahrungen und Erkenntnisse (auch durch Rezeption ausländischer wissenschaftlicher Literatur) sowie der Aufbau von Wechselbeziehungen – oft an Schnittstellen unterschiedlicher Wissenschaftskulturen – zwischen Institutionen, Organisationen und Personen, mit denen eine rege Reisetätigkeit, mitunter Wohnortwechsel einhergingen.³⁵ Der Unterschied zwischen der Zeit vor 1933 und jener danach – richtet man das Augenmerk auf einen großen Teil der deutschsprachigen Internationalisierung in Wissenschaft und Kunst – liegt darin begründet, dass sich der eine Austausch freiwillig anbahnte, wo er nicht arbeitsmarktpolitischen Notwendigkeiten folgte, der andere aber erzwungen wurde.³⁶

34 Vgl. bestätigend: Söllner, Alfons: Die Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933, ihr Einfluß auf die Transformation einer Disziplin, S. 22.

35 Vgl. Bleek, Wilhelm: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München 2001, S. 246–260.

36 Vgl. folgende Untersuchung, die Internationalisierung bei Wissenschaftlern als erzwungenen Transferprozess von Identität thematisiert: Kirsch, Martin: Wissenschaftler im Ausland zwischen 1930 und 1960 – Transferbedingungen und Identitätswandel einer erzwungenen Migration; in: Kaelble, Hartmut u. a. (Hrsg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt (Main) 2002, S. 179–209; vgl. auch Stichwehs These, mit der er davon ausgeht, »daß eine Makroordnung entsteht, für die gilt, daß neben vielem anderen auch die Funktion na-

Alfons Söllner wies schließlich darauf hin, Internationalisierung als Baustein zur »Verortung der Emigration«³⁷ – besonders jene von Europa nach Amerika – könne nicht verstanden werden, ließe man zwei Faktoren außer Acht: *Politisierung* sowie *Hegemonie*. Unter »Politisierung« versteht er »etwas Verschiedenes, je nachdem mit welchem Regime ein politischer Denker konfrontiert ist, welche politischen Ideen als legitim oder illegitim angesehen werden, und nicht zuletzt, welche Mittel zum Einsatz gelangen, um zwischen legitimen und illegitimen Zielen zu unterscheiden.«³⁸

Mit dem Faktor »Hegemonie« verhalte es sich ähnlich, ob man sich an Gramscis Terminologie, die Bourdieus oder an neuere Forschungsansätze der Kulturwissenschaft erinnert fühle. Söllner vertritt die Position, eine zeitgemäße Untersuchung der Emigration könne zwar die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht außen vor lassen. Den Blick auf die kulturelle Prägung von Herkunfts- und Gastland ersetze dies aber nicht, mehr noch:

»Es ist die ›politische Kultur‹, das heißt das kollektive Gefüge politischer Einstellungen und moralischer Überzeugungen samt ihren normativen Prämissen, das einerseits als ein eigenständiger Faktor auf Politik und Gesellschaft wirkt und andererseits keineswegs naturwüchsig entsteht, sondern kulturell erzeugt wird. Seine wichtigsten ›Produzenten‹ sind Intellektuelle im weitesten Sinne des Wortes.«³⁹

Bringt also ein Ortswechsel eine Veränderung der politischen Kultur mit sich, so Söllners These, dürfte dies auch Einfluss auf dessen Umgang mit lebensweltlichen und wissenschaftlichen Fragestellungen, auf Wertemuster und Theoriegebilde der Wissenschaft nehmen. Der Ansatz der Internationalisierung stellt, so verstanden, einen Zugriff zum Thema auf ereignisgeschichtlicher Ebene dar.⁴⁰

(2) Das Konzept der *Akkulturation*, das in »bemerkenswertem Gegensatz«⁴¹ zu dem der Internationalisierung stehe,⁴² soll als nächstes erläutert werden: Während der Be-

tonaler Grenzen von der Systembildungsebene Weltgesellschaft her neu bestimmt wird«. Stichweh, Rudolf: Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen, Frankfurt (Main) 2001, S. 27, zu »Globalisierung der Wissenschaft« insbesondere S. 103–129; vgl. zu den politischen Ursachen von Internationalisierung im Kontext der Geistes- und Sozialwissenschaften auch: Raphael, Lutz: Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 20–22.

37 Söllner, Alfons: Die Emigration im Kontext – Eine Skizze zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts; in: ders.: Fluchtpunkte. Studien zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Baden-Baden 2006, S. 11–28, hier: S. 17.

38 Ebd., S. 18.

39 Ebd., S. 22.

40 Vgl. Lang, Markus: Karl Loewenstein, S. 12.

41 Söllner, Alfons: Die Emigration im Kontext, S. 20.

42 Im Gegensatz zur Internationalisierung, die ereignisgeschichtlich operiert, ist das Konzept der Akkulturation sozialpsychologisch angelegt; vgl. Lang, Markus: Karl Loewenstein, S. 12.

griff der Akkulturation seine Wurzeln im 19. Jahrhundert in der amerikanischen und der deutschen Kulturanthropologie hat, erhielt er in den dreißiger Jahren seine maßgebliche Ausgestaltung in Amerika. Das Social Science Research Council definierte 1935 Akkulturation – bewusst wertneutral – »als jene Form kulturellen Wandels, die durch langfristige Kontakte von Individuen und Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen entsteht«⁴³. Später wurden »Fragen von Dominanz und Determination, von Einflußlinien und Machtstrukturen« thematisiert. Die Bedeutung des Akkulturationsbegriffs liege darin, im Gegensatz zu dem der Assimilation nicht mehr »eindimensional von Unterordnung, Anpassung und [der] letztlich vollständigen Auflösung von Einwanderer- und Minderheitenkulturen« zu sprechen.⁴⁴ Milton M. Gordon entwickelte in den 60er-Jahren ein Konzept der Akkulturation mit verschiedenen Dimensionen des Assimilationsprozesses. Aus seinen sieben Variablen, die »in erster Linie nicht als [Stufen] ein[es] teleologische[n] Phasenmodell[s]«⁴⁵ zu begreifen seien, schuf Milton J. Yinger in den 90er-Jahren eine modifizierte Variante:

»Er versteht Assimilation als einen komplexen multidimensionalen Prozeß, der nicht notwendigerweise nur in eine Richtung verlaufe [...], und unterscheidet [...] vier miteinander zusammenhängende Elemente oder Subprozesse: 1. kulturelle Assimilation (Akkulturation), 2. strukturelle Assimilation (Integration), 3. psychologische Assimilation (Identifikation), 4. biologische Assimilation (Amalgamation)«⁴⁶.

Friedrich Heckmann entwickelte im Jahr 1992 den Ansatz weiter. Akkulturation stehe für »durch Kulturkontakte hervorgerufene Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen bei Personen, den Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Qualifikationen (Sprache, arbeitsbezogene Qualifikationen, gesellschaftlich-kulturelles Wissen u. a.) sowie Veränderungen von Verhaltensweisen und ›Lebensstilen‹ (z.B. in Bezug auf Arbeit, Wohnung, Konsum, Freizeitverhalten, Kommunikationsformen, Heiratsmuster); auch Veränderungen der Selbstidentität sind damit notwendigerweise verbunden«⁴⁷.

Die Stufe von Gordon über Yinger führt weiter zu jenem Akkulturationsbegriff, der auf die Emigration von Wissenschaftlern bezogen wird, und »meint dabei nicht in erster Linie die persönliche Anpassung an die neuen Lebensumstände (so schwierig diese auch gewesen sein mag), sondern die Veränderung im akademisch-disziplinä-

43 Hoffmann, Christhard: Zum Begriff der Akkulturation; in: Krohn, Claus-Dieter u. a. (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, S. 117-126, hier: S. 117.

44 Ebd., S. 118-119.

45 Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen, Stuttgart 1992, S. 176; zitiert nach: Hoffmann, Christhard: Zum Begriff der Akkulturation, S. 120.

46 Ebd.

47 Ebd., S. 168; zitiert nach: Hoffmann, Christhard: Zum Begriff der Akkulturation, S. 120f.

ren Selbstverständnis, die aus dem unmittelbaren Kontakt zu anderen Wissenschaftlern entsteht«⁴⁸.

(3) Unter dem Terminus *normative Verwestlichung* soll schließlich nicht »die Ausbreitung amerikanisch inspirierter Massenkultur«⁴⁹ verstanden werden – der zahlreiche Emigranten reserviert bis ablehnend gegenüber standen –, sondern in Abgrenzung zu den Konzepten von »Modernisierung« und »Amerikanisierung« eine wirkungsgeschichtlich orientierte »kulturelle Strategie in politischer Absicht«, auf die die Emigranten zur »dauerhafte[n] Etablierung einer funktionierenden modernen Demokratie in Deutschland«⁵⁰ hingearbeitet haben, nachdem der Krieg vorüber war und sich die Blockkonfrontation anbahnte. Alfons Söllner spricht von einer »nur langfristig wirksamen Verschiebung des allgemeinen kulturellen Horizonts, in dem die Selbstauffassung der Bundesrepublik als demokratischer Gesellschaft stabilisiert wurde, und zwar durch die allmähliche Einschmelzung der autochthonen Auffassungen von Politik in die anders gearteten westlichen Denk- und Wertmuster«⁵¹.

Gemeinsam ist allen drei Forschungsansätzen, dass es sich bei ihnen nicht um »Einbahnstraßen« handelt – hier stehen vielmehr die Wechselbeziehungen der unterschiedlichen Prozesse im Vordergrund und bieten damit eine Art Folie, durch die die Signatur des Neumannschen Wirkens zwischen Deutschland und Amerika veranschaulicht werden kann. Sie bedienen gleichsam die drei Ebenen von biografischer (*Akkulturation*), gesamtgeschichtlicher (*Internationalisierung*) und diskurshistorischer (*normative Verwestlichung*) Perspektive.

48 Ebd., S. 122f.

49 Doering-Manteuffel, Anselm: Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999, S. 15.

50 Lang, Markus: Karl Loewenstein, S. 13.

51 Söllner, Alfons: Normative Verwestlichung? Die politische Kultur der frühen Bundesrepublik und Arnold Bergstraesser; in: ders.: Fluchtpunkte, S. 181–200, hier: S. 198f.

Aus Leipzig nach »Weimar«

Biografischer Hintergrund

Geboren wurde Siegmund¹ Salomo Neumann am 1. Mai 1904 in Leipzig als Sohn jüdischer Eltern, seiner Mutter Anna, geb. Lifschitz, und seines Vaters Jacob Neumann. Dieser hatte es als Kaufmann und Bürstenfabrikant in der Stadt zu einigem Wohlstand gebracht.² Obwohl Siegmund Neumann von seiner Tochter als ausgesprochen säkular beschrieben wurde, entstammte er einer jüdisch-orthodoxen Familie: Die Mutter gehörte der heimischen Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes an, engagierte sich im Verband jüdischer Frauen für Palästinaarbeit und nahm dort Vorstandsämter wahr, während Neumann selbst dem noch vor dem Ersten Weltkrieg gegründeten zionistischen Jugend- und Wanderbund »Blau-Weiß« beigetreten war. 1923 wurde er als »Nadel-Wanderer«, also ordentliches Mitglied des Ortsbundes Leipzig, geführt.³

Für die 20er-Jahre sind in Neumanns Nachlass Exemplare der Jüdischen Rundschau sowie der Zeitschrift »Der junge Jude«⁴ belegt, leidlich versuchte er sich in hebräischen Schriftübungen.⁵ Ein von ihm geführtes Verzeichnis gelesener Bücher enthält eine Rubrik »Judaica«. Neumann vermerkte darin in den Jahren 1924 bis 1926 etwa Jakob Wassermanns »Mein Weg als Deutscher und Jude«, Martin Bubers »Der heilige Weg« oder Theodor Mommsens »Judäa und die Juden«.⁶ Am 8. Oktober 1928 refe-

- 1 Da sich bereits vor der Emigration »Siegmund« durchsetzte, wird im Folgenden der Name nur noch in dieser Form wiedergegeben.
- 2 Neumann ist das fünfte von sechs Kindern (darunter zwei Mädchen), wovon eines, Sohn Hermann, bereits im Kindesalter, noch vor dem Ersten Weltkrieg, verstarb. Seine Mutter Anna, deren gesamte Familie aus der Ukraine stammte, wurde in Kiew geboren. Der väterliche Zweig lebte bereits wenigstens eine Generation länger in Deutschland als die Familie der Mutter; vgl. unveröffentlichtes Interview von John M. Spalek mit Eva Jane Neumann Fridman vom 9. April 2008, Tonbandabschrift, 31 Seiten.
- 3 Vgl. Neumann, Siegmund: *Permanente Revolution*, S. 22, FN 41, dort Verweis auf weitere Literatur.
- 4 Belegexemplare befinden sich im Nachlass Siegmund Neumann, Deutsche Nationalbibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933–1945, Frankfurt (Main).
- 5 Vgl. Aufzeichnungen in seinem Nachlass zur »Geschichte der neuhebräischen Literatur«, undatiert.
- 6 Außerdem: Krauss, Samuel: *Vier Jahrtausende Jüdischen Palästinas*, Frankfurt (Main) 1922, sowie Koepf, Friedrich: *Die Juden im deutschen öffentlichen Leben*, Teil 14; in: Berensmann, Wilhelm u. a. (Bearb.): *Deutsche Politik. Ein völkisches Handbuch*, Frankfurt (Main) 1926; vgl. Neumann, Siegmund: *Gelesen*, Nachlass Siegmund Neumann.

rierte er im als liberal geltenden Jung-Jüdischen Klub über »Soziale Probleme der jüdischen Gegenwart«.7 Zumindest den auf die Kultur bezogenen Fragestellungen über das Judentum gegenüber war er aufgeschlossen, wenn er auch denen, die die Religion betrafen, je mehr er dem Elternhaus entwuchs, immer ferner stand.

Die Jugendzeit verbrachte Neumann vollständig in Leipzig. Dort besuchte er die zweite höhere Bürgerschule, das Realgymnasium in Leipzig-Lindenau sowie von 1914 bis 1923 das örtliche Schillerrealgymnasium. 1923, inmitten der Inflationszeit, schloss er die Schule mit dem Zeugnis der höheren Reife ab, während der Wohlstand der Familie, die in Neumanns Jugend Hauspersonal beschäftigt hatte, durch die wirtschaftliche Krise geschmälert wurde. Seit den Jahren des Ersten Weltkrieges litt er lebenslang unter Geschwüren.⁸

Am 8. Mai 1923 nahm er, wiederum in Leipzig, sein Studium auf. Acht Semester belegte er hier Seminare in Soziologie, Volkswirtschaft und Geschichte⁹ und wechselte zwischenzeitlich für zwei Semester nach Heidelberg, wo Talcott Parsons zu seinen Kommilitonen zählte.¹⁰ Für 1925 ist ein Studienaufenthalt in Grenoble belegt.¹¹ Sein Gesundheitszustand zwang ihn im gleichen Jahr, nach Leipzig zurückzukehren, um seine Studien unter ärztlicher Aufsicht abzuschließen.¹² Zu seinen prominentesten Hochschullehrern zählten Hans Freyer, Hermann Heller¹³, Emil Lederer und Alfred Weber.¹⁴

Während Alfred Webers Einfluss auf Neumann längst bekannt ist, wurde jener Hans Freyers lange unterschätzt, ja von der Forschung regelrecht ignoriert. Neumann verortete sich selbst in der Nähe der SPD, obwohl er nie einer Partei beiträt.¹⁵ »I think

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. Interview Spalek/Neumann Fridman.

9 Vgl. Bestand Sigmund Neumann, Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät, Prom. 1691, Blatt 3.

10 Vgl. Brief Sigmund Neumanns an Jeremiah Kaplan vom 22. März 1949, Nachlass Sigmund Neumann, Mappe »SN Letters«.

11 Vgl. Neumann, Sigmund: Curriculum Vitae, 7. März 1957, Nachlass Sigmund Neumann.

12 Vgl. Interview Spalek/Neumann Fridman. Nähere Ausführungen zur Art der Geschwüre finden sich nicht.

13 Hermann Heller wiederum war wie Neumann nach ihm von Hans Freyers Soziologie ganz wesentlich geprägt worden, ohne, was auch für Neumann galt, sich von dessen Ruck nach rechts beeinflussen zu lassen; vgl. Henkel, Michael: Hermann Hellers Theorie der Politik des Staates. Die Geburt der Politikwissenschaft aus dem Geiste der Soziologie, zugleich Habil., Tübingen 2011, S. 147–152.

14 Vgl. zur Wirkung von Hans Freyer und Alfred Weber auf Neumann das Kapitel »Sigmund Neumanns Lehrer«.

15 Dem entgegen steht der Hinweis, dass er nach seiner Emigration Mitglied der amerikanischen Demokraten gewesen sei, den seine Tochter jedoch nicht bestätigen konnte; vgl. o.V.: Neumann, Sigmund; in: National Cyclopedia of American Biography, Band 49, New York 1966, S. 284f., hier: S. 285.

my father was a social democrat philosophically«, schrieb seine Tochter.¹⁶ Alfred Weber hingegen ging nach dem Zweiten Weltkrieg in die SPD. Arthur Rosenberg bezeichnete Neumann als »marxistischen Historiker«¹⁷, was über den zeitgenössischen Marxismus mehr aussagt, als über Neumann. In einer Rezension zu seiner Dissertation wurde er »fast als Hegelianer« beschrieben, der »wohl auch politisch dem konservativen Gedanken fern«¹⁸ stehe. Im August 1949 schließlich charakterisierte ihn die Zeitschrift »Sozialdemokrat« als »sozialistischen Emigranten« und gab ihn mit den Worten wieder: »Wir müssen eine Gesellschaft finden, die soziale Sicherheit und persönliche Freiheit möglich macht.«¹⁹ Dazu passte, dass sich Neumann vor der Emigration positiv über den Reformsozialismus Friedrich Eberts und Carl Legiens geäußert hatte.²⁰

Seine Dissertation²¹, die er 1927 bei Hans Freyer schrieb und an der Philosophischen Fakultät in Leipzig einreichte, trug den Titel »Die Stufen des preußischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert«. Das Urteil der Gutachter lautete: »entschieden über dem Durchschnitt« (Freyer) sowie »über den Durchschnitt erheblich hervorragend« (Brandenburg): »Note I (sehr gut)«. ²² Seit 1926 unterrichtete Neumann an der Universität Leipzig, von 1928 bis 1930 war er Dozent (Lecturer) an der Deutschen Hochschule für Politik (DHfP) in Berlin und gab seit 1931 mit Albert Salomon und Alfred von Martin die Schriftenreihe »Soziologische Gegenwartsfragen« heraus.²³ Bis 1933 wirkte er als Pro-

- 16 Elektronische Nachricht Eva Jane Neumann Fridmans an Michael Kunze vom 20. Februar 2013; vgl. Interview Spalek/Neumann Fridman. Alfons Söllner bezeichnet Sigmund Neumann als »sozialdemokratisch orientierten Emigranten«; vgl. Söllner, Alfons: Reimport aus der Emigration? – ein hypothetischer Ausblick auf die Gründung der westdeutschen Politikwissenschaft; in: ders.: Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte, Opladen 1996, S. 273–288, hier: S. 276.
- 17 Rosenberg, Arthur: Rezension zu Sigmund Neumanns »Die Stufen des preußischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert«, Berlin 1930; in: Bücherwarte, Februar, o.J., o.S. (Kopie für Neumann).
- 18 O.V.: Rezension zu Neumann, Sigmund: Die Stufen des preussischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert, Berlin 1930; in: Augsburger Postzeitung vom 14. Mai 1930, Literarische Beilage, Nr. 2, S. 78.
- 19 »or« (Autorenkürzel): Der Mensch ist wieder wichtig. Gespräche mit einem sozialistischen Emigranten; in: Sozialdemokrat, 11. August 1949, 4. Jahrgang, o. S.
- 20 Vgl. Neumann, Sigmund: Die Stufen des preußischen Konservatismus; ders.: Die Parteien der Weimarer Republik.
- 21 Mehr zu Inhalt, Wirkung und Beurteilung der Arbeit im Kapitel »Moderne Diktaturforschung im internationalen Vergleich«.
- 22 Universitätsarchiv Leipzig, Blatt 2.
- 23 Vgl. Papcke, Sven: Deutsche Soziologie im Exil. Gegenwartsdiagnose und Epochenkritik 1933–1945, Frankfurt (Main)/New York 1993, S. 212; zur Person Alfred von Martins: Kruse, Volker: Historisch-soziologische Zeitdiagnosen in Westdeutschland nach 1945. Eduard Heimann, Alfred von Martin, Hans Freyer, 2. Auflage, Frankfurt (Main) 1994, S. 100–140.

fessor und Director of Admission²⁴ an der DHfP²⁵, an der er anfangs als Leiter des Zeitungsausschnittarchivs die Nachfolge des früh verstorbenen Deutschamerikaners Richmond Lennox (1894–1929) angetreten hatte.²⁶ Aufgaben und Ausgestaltung des Zeitungsausschnittarchivs, das durch ein Personal-²⁷, ein Rezensions- sowie ein Zeitschriftenarchiv²⁸ ergänzt wurde, umriss Neumann in einem Beitrag für die Festschrift zum zehnjährigen Bestehen der Hochschule 1930 folgendermaßen:

»Da das Archiv in erster Linie den Arbeiten der Hochschule dienen soll, ist seine Systematik und der Umfang seiner Materialsammlung von den Aufgaben der Hochschule bestimmt. Die selbstverständlich stärkere Betonung deutscher Problemkreise und die immer geringere Intensität der Beanspruchung mit der Entfernung von deutschen Interessengebieten spricht sich ebenfalls in der Bestandsaufnahme aus. [...] Selbst der Bestand und die Auswahl der bearbeiteten Zeitungen wird labil gehalten, um stets die bestinformierte Presse bei den vor kommenden Ereignissen hinzuzuziehen und mit deren Abschluß wieder auf die Bearbeitung eines nicht unbedingt erforderlichen Organs zu verzichten.«²⁹

Kontinuierlich bearbeitet wurden neben zehn Pressekorrespondenzen etwa 15 ausländische und 30 inländische Tageszeitungen.³⁰ Stetig fehlte es an Geld, auch wenn Ernst Jäckh, Direktor und späterer Präsident der DHfP, diesen Umstand wiederholt zu kaschieren suchte oder verschwieg, während er die Erfolge des Hauses hervorhob.³¹

24 Vgl. Neumann, Sigmund: Curriculum Vitae, 7. März 1957, Nachlass Sigmund Neumann. Die englischen Bezeichnungen resultieren aus Neumanns englischsprachigem Lebenslauf.

25 Vgl. zur Geschichte der Gründung der Deutschen Hochschule für Politik, ihrer politischen Ausrichtung und konzeptionellen Grundlegung: Gangl, Manfred: Die Gründung der Deutschen Hochschule für Politik; in: ders. (Hrsg.): Das Politische. Zur Entstehung der Politikwissenschaft während der Weimarer Republik, Frankfurt (Main) 2008, S. 77–96; Missiroli, Antonio: Die Deutsche Hochschule für Politik; vgl. zur Geschichte und Entstehung der deutschen Politikwissenschaft in der Weimarer Republik und zu den Auswirkungen des Nationalsozialismus: Bleek, Wilhelm: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, hier insb. die Kap. 6 und 7; Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945, 2. Auflage, Baden-Baden 2013; Nickel, Erich: Politik und Politikwissenschaft in der Weimarer Republik, Berlin 2004; Söllner, Alfons: Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration, Opladen 1996; Stoffregen, Matthias: Kämpfen für ein demokratisches Deutschland. Emigranten zwischen Politik und Politikwissenschaft, Opladen 2002.

26 Vgl. Thieme, Karl: o.T.; in: Jäckh, Ernst (Hrsg.): Politik als Wissenschaft. Zehn Jahre Deutsche Hochschule für Politik, Berlin 1930, S. 38–40, hier: S. 39f.

27 Das Personalarchiv stellte Informationsmaterial zu bedeutsamen politischen Handlungsträgern zusammen.

28 Im Zeitschriftenarchiv entstand nach Neumanns Aussagen auf der Basis von mehr als 120 Zeitschriften eine Sammlung von Artikeln für alle Arbeitsbereiche der Hochschule.

29 Neumann, Sigmund: Archiv; in: Jäckh, Ernst (Hrsg.): Politik als Wissenschaft. Zehn Jahre Deutsche Hochschule für Politik, Berlin 1930, S. 107–113, hier: S. 111.

30 Vgl. ebd.

31 Vgl. die Steigerung der registrierten Leseranzahl (S. 135), der Ausleihe von Medien aus der Bibliothek (S. 136) sowie die anwachsende Studentenzahl an der Hochschule insgesamt im Laufe

Die durchaus geschickte Selbstvermarktung trug so auch – entgegen allen organisatorischen und politischen Schwierigkeiten – zum damals beachtlichen internationalen Ansehen der Einrichtung bei; innerhalb Deutschlands wehte der Wind dagegen mitunter eisig. Die DHfP hatte in Politik und Hochschulkreisen einflussreiche Gegner, denen der wenigstens zu Beginn eingeschlagene,³² demokratiestabilisierende Kurs missfiel.³³ Wie heterogen das politische Denken, jenseits des demokratischen Mythos, bei Studenten und Dozenten der Einrichtung tatsächlich war, wird in Aussagen Sigmund Neumanns in einem Brief an Gustav Berger deutlich: »The Hochschule places particular value on the scholarly, scientific character of its educational program. Faculty and students are only human and have political views; there are socialists and nationalists at the Hochschule. Yet all faculty are bound together in a commitment to treat political matters in the most objective manner possible.«³⁴

Gegenwind kam folglich nicht nur von außen. Die Feinde der brüchigen Weimarer Demokratie gewannen auch in der Hochschule an Einfluss, die Anzahl der Dozenten und Studenten, die an der Verfassungsordnung Anstoß nahmen, stieg,³⁵ Erfolge verbuchen konnte die Hochschule dennoch: So unterstützte die amerikanische Rockefeller Foundation sie in den Studienjahren 1926/27 sowie 1927/28 mit jeweils 50.000 Dollar. »Dies, ebenso wie die gleichzeitige Einrichtung einer internationalen Gastprofessur für Internationale Politik und Geschichte durch die Carnegie Foundation, läßt

ihres Bestehens (S. 121) bei: Jäckh, Ernst (Hrsg.): Politik als Wissenschaft; zur schwierigen Finanzlage: Söllner, Alfons: Gruppenbild mit Jäckh – Die »Verwissenschaftlichung« der Deutschen Hochschule für Politik während der Weimarer Republik; in: ders.: Deutsche Politikwissenschaft in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte, Opladen 1996, S. 31–54, hier: S. 36; 45.

32 Die Untersuchung von Detlef Lehnert zur Deutschen Hochschule für Politik in der Zwischenkriegszeit beendete die lange Phase der Selbststilisierung der Anfänge des Faches Politikwissenschaft, maßgeblich beeinflusst durch die Darstellungen des DHfP-Direktors Ernst Jäckh (1930 wurde für ihn das Amt eines Präsidenten neu geschaffen), und rückte von der auch in den Anfängen der bundesrepublikanischen Forschung oft nicht infrage gestellten, überaus freundlichen Haltung zur Gestalt der DHfP erstmals deutlich – und gut begründet – ab. Lehnert stellte klar, dass es sowohl mit den Kategorien »Verwissenschaftlichung« und »Akademisierung«, als auch der Verlagerung des Fokus: von der Außen- zur Innenpolitik sowie der kontinuierlichen Bedeutung der demokratiebefürwortenden Kräfte in der Hochschule nicht so weit her war, wie lange Zeit angenommen und ohne Kenntnis der tatsächlichen Quellenlage postuliert wurde; vgl. Lehnert, Detlef: »Politik als Wissenschaft«: Beiträge zur Institutionalisierung einer Fachdisziplin in Forschung und Lehre der Deutschen Hochschule für Politik (1920–1933); in: Politische Vierteljahresschrift, Heft 3 (1989), 30. Jahrgang, S. 443–465, hier: S. 450–452.

33 Vgl. Nickel, Erich: Politik und Politikwissenschaft in der Weimarer Republik, S. 115f.

34 Brief Sigmund Neumanns an Gustav Berger vom 3. Dezember 1931, zitiert nach: Korenblat, Steven D.: A School for the Republic? Cosmopolitans and Their Enemies at the Deutsche Hochschule für Politik, 1920–1933; in: Gangl, Manfred (Hrsg.): Das Politische, S. 97–138, hier: S. 131.

35 Vgl. zu den theoretischen Konzeptionen des Lehrkörpers: Eisfeld, Rainer: Streitbare Politikwissenschaft. Studien zur Demokratisierung, politischen Kultur und wissenschaftlichen Verantwortung, Baden-Baden 2006, S. 298–317.

immerhin erkennen, daß die Hochschule auch im interessierten Ausland als eine vielversprechende Institution empfunden wurde.«³⁶

Hörer aller Schichten und Altersgruppen³⁷ kamen zusammen; erstmals schien es möglich, auch inspiriert durch Anregungen aus der Arbeiterbildung, die sich Neumann zu eigen machte, unabhängig vom Geldbeutel höheren Studien nachzugehen. Die DHfP wollte einen Mittelweg beschreiten zwischen den Universitäten und den Volkshochschulen, verlacht wie bekämpft gleichermaßen. Vier Grundgedanken sollte sie dabei folgen³⁸: a) »Anregung, eine liberal orientierte Elite heranzubilden, vor allem aber die Heranbildung von Partei- und Verbandsfunktionären für führende Positionen in der Regierung der neuen Republik«³⁹, b) Ausbildung von Mitarbeitern des Auswärtigen Amtes im mittleren und höheren Dienst auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen, c) staatsbürgerliche Bildung breiter Schichten unter den Bedingungen einer veränderten gesellschaftspolitischen Wirklichkeit mit republikanischen Vorzeichen⁴⁰ und d) Neubelebung des Humboldtschen Universitätsideals auf der Basis einer allgemeinen Studienreform (die weitgehend fehlschlug).

Vater vieler Reformbemühungen war dabei der Staatssekretär und spätere preußische Kultusminister Carl Heinrich Becker⁴¹, ein früherer Mitarbeiter von Hugo Preuß bei der Entwicklung der die Schul- und Hochschulpolitik betreffenden Artikel der späteren Weimarer Reichsverfassung. Abgesehen von der Umsetzung der Hochschulreform sollten neue Unterrichtsfächer eingeführt und sogenannte Pädagogische Akademien gegründet werden, welche »neben den Universitäten als Hochschulen sui generis konzipiert waren«⁴². »In der Bildungslandschaft war die DH[f]P zwischen Erwachsenenbildung und wissenschaftlicher Hochschule angesiedelt, orientierte sich an einer weltoffenen Politikpraxis und wollte neben der praxisdienlichen Dimension auch wissenschaftliche Ansichten und Einsichten vermitteln. Von daher ist eine eindeutige Zuordnung zum bestehenden Hochschulwesen nicht einfach vorzunehmen.«⁴³

36 Söllner, Alfons: Gruppenbild mit Jäckh, S. 39.

37 Sigmund Neumanns vermutlich berühmteste Schülerin an der Deutschen Hochschule für Politik war Margret Boveri. Seinem Nachlass liegt ein undatiertes Foto bei, auf dem sie abgebildet ist; vgl. Nachlass Sigmund Neumann, Mappe »Emigration: Abschiedsgruß ehemal. Hochschüler«.

38 Erreicht wurden sie nur teilweise; vgl. Missiroli, Antonio: Die Deutsche Hochschule für Politik, S. 21f.

39 Ebd., S. 21. Diese Überlegung ging bereits auf die Entstehung des »Nationalvereins für das liberale Deutschland« von 1907 zurück.

40 Diese Absicht war im Kontext des Artikels 148 WV zu sehen, der staatsbürgerliche Erziehung im demokratischen Sinne als Pflichtfach an allen öffentlichen, allgemeinbildenden Schulen vorschrieb.

41 Vgl. zur Person: Bonriot, Béatrice: Von der politischen Bildung zur Politikwissenschaft. Der Beitrag Carl Heinrich Beckers zur Entstehung einer neuen wissenschaftlichen Disziplin; in: Gangl, Manfred (Hrsg.): Das Politische, S. 65–76.

42 Missiroli, Antonio: Die Deutsche Hochschule für Politik, S. 22.

43 Knoll, Joachim H.: Vorwort; in: Missiroli, Antonio: Die Deutsche Hochschule für Politik, S. 18.

Sigmund Neumann, der bereits 1930⁴⁴ parallel zur seiner Tätigkeit an der DHfP die Leitung einer Berliner Volkshochschule übernahm,⁴⁵ wurde 1932 an der DHfP als »Kollegiumsmitglied« geführt. Im gleichen Jahr avancierte er zum »stellvertretenden Leiter der Studiengruppe Innenpolitik«⁴⁶. Mit dem Erfolg der Nationalsozialisten waren seine Tage an der Hochschule jedoch gezählt: Juden, Sozial- und liberale Demokraten erhielten aber, nachdem die Hochschule in die Zuständigkeit des Reichspropagandaministeriums übergegangen war, immerhin noch ausstehende Gehälter – ein ungewöhnlicher Vorgang während der Gleichschaltung.⁴⁷ Das Ende für Neumanns Tätigkeit an der DHfP bedeutete dies dennoch. Auch deren Zusammenarbeit mit amerikanischen Stiftungen⁴⁸ stand aufgrund der politischen Veränderungen vor dem Aus.⁴⁹

Am 3. Mai 1933 teilte Ernst Jäckh Neumann mit, die Mitgliederversammlung des Vereins Deutsche Hochschule für Politik e.V. habe am 27. April 1933 die Auflösung der Bildungsanstalt beschlossen: »Da das Reich Ihre Uebernahme in die verstaatlichte Hochschule für Politik nicht in Erwägung gezogen hat, bin ich zu meinem Bedauern genötigt, Ihr Vertragsverhältnis zum nächst zulässigen Termin zu lösen«, schrieb Jäckh. Die Forschungsabteilung der Hochschule werde möglicherweise weiter betrieben, wozu Neumann seine Mitarbeit anmelden könne; dazu sei ein konkretes Forschungsvorhaben einzureichen. Was aus heutiger Sicht reichlich naiv wirken mag, war von Jäckh sicher ein ernstgemeinter Vorschlag. So kam auch Neumanns Zusage zu dem Angebot wenige Tage später kaum überraschend. Er wollte weiter mit der Hochschule zusammenarbeiten. Was blieb ihm auch sonst? Als Forschungsgegenstand schlug er allgemein Studien zu Vilfredo Paretos Arbeit und Wirkung vor. Außerdem erinnerte er Jäckh daran, dass ihm bis 1. April 1934 noch monatlich 725 Reichsmark zustünden; er sei jedoch bereit, danach jeden Monat auf 50 Reichsmark zu verzichten.⁵⁰

In die Tat umgesetzt wurden Neumanns Pläne ohnehin nicht. Die überwiegende Zahl der Hochschulmitarbeiter suchte vor den sich anbahnenden Arbeitseinschränkungen und der bald sichtbar werdenden Bedrohung Zuflucht im Exil. Amerika, wohin es in Ermangelung von Alternativen die meisten Emigranten zog, bot Schutz für

44 In das Jahr 1930 fiel auch seine Heirat mit Anne Kuritzkes am 22. Dezember; vgl. Druckvorlage Biographical Sketch, Who's Who in New England, Vol. IV. o.J., Nachlass Sigmund Neumann.

45 Vgl. Söllner, Alfons: Gruppenbild mit Jäckh, S. 43.

46 Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt, S. 94.

47 Sigmund Neumann erhielt 6885 RM (vor Steuern). Die Auszahlung erfolgte im Juli 1933; vgl. Nachlass Sigmund Neumann, Liquidationsvertrag, unterzeichnet am 30. Juni 1933, Mappe »Lebensdok. 1933 (Verträge u. a.)«.

48 Rockefeller Foundation und Carnegie Foundation.

49 Vgl. Söllner, Alfons: Gruppenbild mit Jäckh, S. 33.

50 Nachlass Sigmund Neumann, Mappe »Ernst Jäckh, gest. 1959«.

viele ehemalige Dozenten der DHfP oder ähnlicher Einrichtungen. Dort wiederum war die New School for Social Research eine bevorzugte Anlaufstelle: »Die Graduate Faculty (1933 unter Emil Lederers Leitung gegründet) der New Yorker *New School for Social Research* – die sogenannte ›University in Exile‹ – stellte die wichtigste institutionelle Formierung der ausgewanderten deutschen Wissenschaftler in den *social sciences* dar; man sprach sogar gelegentlich von einer ›typischen Laufbahn‹ von der DH[f]P zur New School.«⁵¹

Dabei hatte sich Neumanns wirtschaftliche Lage seit Ende der 20er-Jahre einigermaßen stabilisiert. Nur so dürfte ihm sein Angebot an Jäckh möglich gewesen sein, auf einen, wenn auch kleinen Teil seines Gehalts zu verzichten. 1929 erhielt er das Angebot des Bibliographischen Instituts Leipzig, für die Neuauflage von »Meyers Handlexikon« die Bereiche Innere Politik, Parlamentswesen sowie Politische Parteien beizusteuern. Das Honorar sollte 400 Reichsmark betragen. Bei rechtzeitiger Ablieferung wurden 100 Reichsmark »Pünktlichkeitsprämie« in Aussicht gestellt.⁵² Seine Dozententätigkeit an der DHfP und an den Volkshochschulen in Berlin und Leipzig verschafften ihm ein kontinuierliches Einkommen,⁵³ das er mit Beiträgen für wissenschaftliche und publizistische Projekte aufbessern konnte. Thematisch versuchte er, beides miteinander zu verbinden. So hielt er im Lehrjahr 1929/30 ein Seminar mit dem Titel »Die politischen Parteien in Deutschland«, 1931/32 gab er eine »Einführung in die Politik« und trug aus unterschiedlichsten Anlässen zu politischen Themen vor, so im gleichen Unterrichtsjahr über »Politische Ideenkreise der Gegenwart«.⁵⁴

Im Sommer 1933 verließ er Deutschland und wechselte als Rockefeller Research Fellow nach London⁵⁵ an das Royal Institute of International Affairs. Parallel lehrte er an der London School of Economics. Seine Forschungsfelder lagen auf dem Gebiet der internationalen Politik und auf wirtschaftlichen Fragestellungen.⁵⁶ Nach einem

51 Missiroli, Antonio: Die Deutsche Hochschule für Politik, S. 45f., Hervorhebungen im Original.

52 Nachlass Sigmund Neumann, Mappe »Bibliographisches Institut«, Briefwechsel 1929/30.

53 Korenblat, Steven D.: A School for the Republic?, S. 132. Ein Bericht aus der Feder Sigmund Neumanns zur Funktion des Volksbildner-Seminars der Deutschen Hochschule für Politik, das in Kooperation mit der »Volkshochschule Groß-Berlin«, der »Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung«, der »Volkshochschulstelle an der Universität Berlin«, der »Berliner Bibliotheksschule« sowie dem »Verband der Volksbibliothekare« betrieben wurde, um dem Bedarf an Lehrernachwuchs für das Volkshochschulwesen und die Erwachsenenbildung gerecht zu werden, findet sich hier: Neumann, Sigmund: Das Volksbildner-Seminar an der Deutschen Hochschule für Politik; in: Freie Volksbildung. Zeitschrift für die gesamte Erwachsenenbildung, Heft 4 (1932), 7. Jahrgang, S. 452–462.

54 Vgl. die Lehrjahrprogramme der Volkshochschule Groß-Berlin; in: Nachlass Sigmund Neumann, Mappe »Volkshochschule«.

55 Er gehörte damit zu jener, sieben Personen umfassenden Gruppe aller 18 hauptamtlichen Mitarbeiter der Deutschen Hochschule für Politik, die Deutschland ab 1933 verlassen (mussten); vgl. Bleek, Wilhelm: Geschichte der deutschen Politikwissenschaft, S. 247.

56 Vgl. Söllner, Alfons: Sigmund Neumanns »Permanent Revolution«, S. 58.

knappen Jahr ging Neumann mit seiner Frau nach Amerika und übernahm an der kleinen, aber renommierten Wesleyan University in Middletown (Connecticut) zunächst Lehraufträge für Soziologie.⁵⁷ Neumanns Familie, anders als die seiner Frau, erlitt durch die Shoa keine Verluste. Während die Eltern 1935 mit seinem ältesten Bruder Theodor nach Palästina emigrieren konnten, gelang es auch den anderen drei noch lebenden Geschwistern, Deutschland rechtzeitig zu verlassen. Sein Bruder Gottfried, geboren 1901, von Beruf Arzt, emigrierte wie Schwester Minnie und deren Ehemann nach Amerika. Die jüngere Schwester Sulamith (1913–2007) folgte 1940 mit ihrem Mann dorthin über eine Zwischenstation in Schweden. Bis dato hatten beide die Familie in Rundbriefen so gut es ging über die Lage in Deutschland informiert. Anders war es mit der Familie von Neumanns Frau Anne Kuritzkes (1904–1954), einer gebürtigen Kiewerin. Fast alle Angehörigen kamen in Europa ums Leben; lediglich ihr älterer Bruder David überlebte. Er konnte 1939 mit seiner Familie nach Amerika emigrieren.⁵⁸

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Studium des preußischen Konservatismus

Folgt man dem Urteil Herbert Sultans, eines renommierten Parteiensoziologen der Weimarer Zeit, ist Sigmund Neumanns Dissertation mit dem Titel »Die Stufen des preussischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert« aus dem Jahr 1928 »mit allen soziologischen Wassern gewaschen«⁵⁹. Die an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig eingereichte und bei Hans Freyer geschriebene, aber auf eine Idee Alfred Webers⁶⁰ zurückgehende Schrift wurde 1930 in der Reihe »Historische Studien« im Verlag von Emil Ebering veröffentlicht.⁶¹ Für die damalige Zeit besaß sie mit knapp 170 Seiten einen ungewöhnlich großen Umfang.

Sigmund Neumanns Doktorarbeit ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten befasste er sich mit der konservativen Gesellschaft Preußens im 19. Jahrhundert. Die vier Unter-

57 Vgl. Jockel, Stephan: Deutsche Nationalbibliothek erwirbt den Nachlass des Sozialwissenschaftlers und Politikwissenschaftlers Sigmund Neumann, www.d-nb.de/eng/aktuell/presse/presse-mitt-neumann.htm (Zugriff: 5. August 2008).

58 Vgl. Interview Spalek/Neumann Fridman.

59 Sultan, Herbert: Sammelrezension u. a. zu Sigmund Neumanns: Die Stufen des preußischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert; in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (1930), Band 89, S. 384–386, hier: S. 384.

60 Vgl. Universitätsarchiv Leipzig, Blatt 1.

61 Im Jahr 1965 erschien in Vaduz ein Nachdruck.

kapitel thematisieren 1. das »Wesen des Adels«, 2. den »preußische[n] Adel bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts«, 3. die »Wandlungen des Adels im 19. Jahrhundert« nach dreierlei Kategorien: a) staatsrechtlich, b) sozial und c) unter ökonomischen Gesichtspunkten.⁶² Im vierten Kapitel widmete sich Neumann der »Idee des Adels – Adelsformen«.

Im zweiten Teilkapitel erläuterte er die Rolle des Adels »in Staat und Gesellschaft«. Dabei kam Neumann in drei Abschnitten in chronologischer Reihenfolge und thematischer Differenzierung zunächst auf den romantischen Konservatismus, seine Entwicklung und seine Leitideen sowie das Zeitalter der Reaktion zu sprechen. Darauf folgten Ausführungen zum liberalen Konservatismus, zu seiner Entstehung und Ausformung sowie zur heraufziehenden »neuen Ära« (»der Gegenschlag gegen die Reaktion«⁶³). Den Abschluss bildete, deutlich kürzer, ein Blick auf den »Realistischen Konservatismus« im Zeitalter Bismarcks.⁶⁴

Für Neumann hatte der Konservatismus jener Epoche seine Gestalt nicht in erster Linie den Ideen und Taten einzelner Personen zu verdanken – er nannte exemplarisch König Friedrich Wilhelm IV. sowie Bismarck. Vielmehr kam es ihm auf die sozialen Zusammenhänge und Gruppen im Kontext bestimmter historischer Konstellationen an, um die Eigenart jener Jahre verständlich zu machen.⁶⁵ Neumann nahm vor allem sozialhistorische Argumente auf und verwarf die seinerzeit noch immer verbreitete Geschichtsschreibung vom Leben und Wirken »großer Persönlichkeiten«. Schon in dieser ersten Studie wurde deutlich, was seine methodische Arbeit zeitlebens charakterisierte, jedoch zum Zeitpunkt des Erscheinens der Dissertation durchaus Seltenheitswert für sich beanspruchen durfte: der Wille zum sozialwissenschaftlichen und historischen Vergleich, zur sozialgruppenspezifischen Analyse.⁶⁶ Er forschte und erklärte gleichermaßen historisch wie soziologisch.⁶⁷ Neumann begnügte sich nicht damit, Abfolgen geschichtlicher Entwicklungen zu schildern oder eine soziale Gruppe

62 Es gelte, »die realsoziologische Lage der repräsentativ konservativen Kräfte in der zu behandelnden Zeit« zu untersuchen. (Neumann, Sigmund: Die Stufen des preussischen Konservatismus, S. 11).

63 Ebd., S. 154.

64 Ebd., S. 5. Die drei Stufen (romantisch, »liberal gefärbt« [Hans Speier], realistisch) verhielten sich in Neumanns Untersuchung wie These zu Antithese zu Synthese. (Vgl. Speier, Hans: Neue Literatur zur Parteiengeschichte, Sammelrezension u. a. zu Neumann, Sigmund: Die Stufen des preussischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert, Berlin 1930; in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Heft 1 [1930], Band 64, S. 166–178, hier: S. 174).

65 Vgl. ebd., S. 11f.

66 Vgl. besonders die Untersuchung »Permanent Revolution« und die Ausführungen dazu im Kapitel »Moderne Diktaturforschung im internationalen Vergleich«.

67 Vgl. Bracher, Karl Dietrich (Hrsg.): Einführung; in: Neumann, Sigmund: Die Parteien der Weimarer Republik, S. 7.